

# Verantwortlich leben

Impulsreferat auf dem Lehrkräfteforum der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Pfr. Dr Martin Junge

Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes

Sehr geehrter Landesbischof, sehr geehrtes Leitungsteam dieses Forums, sehr geehrte Lehrer und Lehrerinnen, meine Damen und Herren,

Ich möchte mein Impulsreferat mit Worten des Dankes beginnen – für Ihre freundliche Einladung, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Aber auch für die Themensetzung dieses Lehrkräfteforums, die mich sofort sehr stark angesprochen hat: „*jetzt.anders.leben. Globale Verantwortung teilen*“. Ich finde es gut, dass Sie Ihre Lehrtätigkeit, die ja immer und grundsätzlich lokal geschieht und sich lokal verorten muss, zugleich auch in ihren globalen Zusammenhang stellen wollen. Denn dieser Illusion – lassen Sie mich dies vorweg sagen – müssen wir entgegentreten: dass lokales Leben sich von diesen globalen Zusammenhängen isolieren lassen könne. Das ging vielleicht in einer fernen Vergangenheit, wo man nichts voneinander wusste, und wo lokales Handeln nicht sofort globale Konsequenzen hatte. Doch die Zeiten sind vorbei und werden auch nicht wiederkehren. Es ermutigt mich, dass Sie auf Ihrem diesjährigen Forum diese Zusammenhänge für sich sichtbar machen wollen und damit Verantwortung übernehmen wollen. Darum bin ich heute gerne bei Ihnen und hoffe, mit meinem Referat einige Anstöße anbieten zu können.

## Einführung

Wenn ich heute zu Ihnen spreche, dann tue ich dies aus der Perspektive, wie sie sich für mich aus meiner Tätigkeit als Generalsekretär des Lutherischen Weltbunds ergibt. Bei dem Lutherischen Weltbund handelt es sich um eine globale Gemeinschaft von 148 Mitgliedskirchen in 99 verschiedenen Ländern der Welt, die – ähnlich wie Sie es heute versuchen wollen – immer lokal zugegen sind, doch niemals ihre Berufung aufgeben, durch ihre Mitgliedschaft im LWB eine globale Präsenz darzustellen und ein globales Zeugnis anzubieten.

Die Themensetzung für mein Referat ist großzügig! Vieles ließe sich anführen und es würde meinem Thema immer noch gerecht werden. Doch darin liegt auch die Schwierigkeit, denn die Zeit ist begrenzt und Sie wollen ja am Ende meines Referates auch konkrete Anhaltspunkte für Ihre weitere Arbeit erhalten. Darum habe ich mich entschlossen, meine Ausführungen an zwei gegenwärtigen globalen Herausforderungen auszurichten, die ich als Schwerpunkte setzen möchte, anhand derer ich exemplarisch einige globale Zusammenhänge aufzeigen werde, die das Thema „Verantwortlich leben“ aufnehmen: die Flüchtlingsbewegungen und die Klimakatastrophe.

## Globale Verantwortung teilen

Das Hauptthema für den heutigen Tag, „Globale Verantwortung teilen“, lässt sich ganz unmittelbar auf die Geburtsstunde des Lutherischen Weltbundes beziehen. Man schrieb das Jahr 1947. Die Welt, oder sagen wir besser: große Teile der Welt, lagen nach der verheerenden Erfahrung des Zweiten Weltkrieges in Trümmern. Nicht nur Städte und Häuser, nicht nur die Grundlagen für Wirtschaft und Politik waren zerstört. Ganz besonders schwierig war die Frage, wie ein Zusammenleben nach solch

einer Gewalt möglich sein, und wie ein moralischer Kompass, der so völlig verrückt gespielt hatte, wieder seine Nordung finden würde.

Dies war die Situation, in der lutherische Kirchen zusammen kamen, um sich zu fragen: „Wer wollen wir sein, was wollen wir sein inmitten dieser gegenwärtigen Herausforderungen? Welches Zeugnis können wir anbieten, welches wird unser Beitrag sein in einer Welt, die sich neu aufstellen muss?“

Es erfüllt mich bis heute mit tiefer Dankbarkeit, wenn ich an die allererste Entscheidung des frisch gegründeten LWB denke. Es ging bei diesen Entscheidungen um Flüchtlinge. Nach Schätzungen des Roten Kreuzes waren damals ca. 50 Millionen Menschen in Europa unterwegs: Binnenvertriebene und Flüchtlinge. Die Berufung, globale Verantwortung zu teilen hat somit sofort den Blick des LWB auf die Menschen geworfen, die die Kirche damals am dringendsten brauchten. Sofort wurden Hilfsprogramme aufgesetzt, in enger Koordination mit dem Internationalen Roten Kreuz, mit denen Menschen geschützt, versorgt, zusammengeführt und neu angesiedelt wurden.

Was mich bei dieser starken diakonischen Ausrichtung so dankbar stimmt, ist die Tatsache, dass somit die neu gegründete globale Struktur von vornherein einen deutlichen Horizont erhalten hat. Das Zusammenkommen der Kirchen im LWB ist kein Selbstzweck. Es kann bei uns nicht allein um Beziehungen von Kirchen untereinander gehen, wenn diese Beziehungen nicht zugleich auch in konkreter Verantwortungsübernahme in der Welt zum Ausdruck kommen.

#### Vom verklärten Gesicht Jesu zum entstellten Gesicht des gebrochenen Menschen

Diese Ausrichtung erinnert mich immer wieder stark an den biblischen Text von der Verklärung Jesu (Mt 17:1–9). Sie kennen die Geschichte. Jesus geht mit dreien seiner Jünger auf einen Berg und wird dort vor ihren Augen verklärt. Wie nie zuvor erkennen die drei Jünger Gott in Jesu Antlitz und reagieren ganz schnell. „Super, dass wir hier sind“, sagen sie, „lass uns für alle Zelte bauen“. Es steht nicht geschrieben, was Jesus geantwortet hat. Doch steht geschrieben, was er danach tat. Er geht mit seinen drei Jüngern zurück ins Tal, zurück in die Niederungen des Lebens, wo ihm ein Jugendlicher vorgestellt wird, der aufgrund einer Krankheit ins Feuer gefallen ist und darum ein entstelltes Gesicht hat. Nehmen Sie bitte diese Antipoden wahr. Vom verklärten Gesicht Jesu zum entstellten Gesicht des gebrochenen Menschen. Das ist die Ellipse, innerhalb derer sich Kirche zu bewegen hat, in dieser Bewegung ist ihr Wesen und ihr Auftrag zum Ausdruck gebracht: niemals so selbstvergessen in ihrer liturgischen Existenz, dass sie darüber den Weg zum leidenden Nächsten vergisst; niemals so selbstvergessen im Angesicht allen Leids und aller Ungerechtigkeit, dass sie nicht auch in den vielen entstellten Gesichtern dieser Welt das verklärte Gesicht Jesu erkennen würde, und daraus Hoffnung schöpfen würde.

#### Der Schutz von Flüchtlingen und Fremden – ein Gebot des Glaubens

Die Verantwortungsübernahme von damals haben wir im LWB bis zum heutigen Tag weitergetragen. Auch dafür bin ich dankbar. Denn nicht der Nachname, die Herkunft oder die Religionszugehörigkeit definieren, wer ein Flüchtling ist, sondern die Schutzbedürftigkeit der Person. Zusammen mit dem UN Flüchtlingskommissariat betreuen wir heute 2,3 Millionen Flüchtlinge und Binnenvertriebene, auch dank der kräftigen Unterstützung deutscher Kirchen und Hilfswerke.

Diese Arbeit ist in den letzten Jahren schwieriger geworden. Es macht mir große Sorge, wie der humanitäre Gedanke zur Zeit stark erodiert. Es ist nicht mehr so selbstverständlich, dass Menschen auf der Flucht geschützt werden sollen. Wenn in einer kaputten Welt nach dem Zweiten Weltkrieg 50 Millionen Flüchtlinge geschützt werden konnten, wieso bloß ist es heute so schwierig, in einer Welt, die ihre finanziellen und technischen Möglichkeiten vervielfacht hat, den ca. 75 Millionen Flüchtlingen und Binnenvertriebenen Schutz zu gewähren?

Ich nehme mit Trauer wahr, dass es – fast über Nacht – möglich gewesen ist, milliardenschwere Rettungsschirme über kollabierende Banken aufzuspannen, doch die benötigten Rettungsboote auf dem Mittelmeer zu einem riesigen, ungelösten Problem werden, ja, deren Existenz sogar kriminalisiert wird. Ich kann durchaus nachvollziehen, dass Banken, weil sie systemrelevant sind, gerettet werden mussten. Doch wenn Banken, warum dann nicht Menschen? Etwa weil sie nicht systemrelevant sind? Das meine ich, wenn ich von einer Erosion des humanitären Gedankens spreche.

Eine Analyse für diese besorgniserregende Tendenz würde den Rahmen meines Referates sprengen. Zweifelsohne leben wir in einer Zeit tiefer Verunsicherung, die Menschen und Gemeinschaften in einen Rückzugsmodus voneinander versetzt. Sicherheit wird im Überschaubaren, weil vermeintlich Einfacheren gesucht, die Komplexitäten einer Welt, die immer bunt gewesen ist und bleiben wird, werden in Schwarzweißschablonen gepresst, Menschen und Gemeinschaften geben sich einander auf in der Hoffnung, sich so ihr eigenes Leben zu sichern.

Damit einhergehend macht sich die Weltgemeinschaft gerade daran mit dem Feuer zu spielen. Das Völkerrecht – eine großartige Errungenschaft, die eben gerade als Antwort auf den Alptraum menschenverachtender Totalitarismen des letzten Jahrhunderts als verbindliches Instrument der Staatengemeinschaft entwickelt wurde, – wird zunehmend aus den Angeln gehoben. Es ist heute verdächtig still geworden um die Menschenrechte. Und wie still es erst um die Genfer Flüchtlingskonvention geworden ist, die entwickelt wurde, um das Prinzip des unbedingten Schutzes von Flüchtlingen verbindlich festzuhalten!

Wenn wir nicht aufpassen, lullen wir uns gerade wieder in einen Schlaf ein, aus dem wir womöglich mit einem weiteren Alptraum aufwachen werden.

### Der Schutz von Flüchtlingen heute

Was tun, im Angesicht dieser Herausforderung?

Wir im LWB lassen uns nicht beirren von jener Grundeinsicht, die wir im folgenden Merksatz für uns festgehalten haben: Flüchtlinge mögen zwar vieles auf ihrer Flucht verlieren, jedoch niemals ihre Würde und niemals ihre Menschenrechte. Die behalten sie. Immer. Dieses Prinzip gilt es heute sowohl in praktischer Arbeit als auch im politischen Dialog zu verfechten.

Wir arbeiten auf theologischer Ebene mit unseren Mitgliedskirchen zusammen, damit sie weiterhin die Arbeit mit Flüchtlingen als ihren ureigenen kirchlichen Auftrag betrachten. Ich bin sehr dankbar, wie Kirchen weltweit zum Teil sogar Konflikte riskieren, auch hier in Deutschland, um diesen Auftrag anzunehmen. Nein, sie lassen sich das Gebot der Nächstenliebe eben nicht ausreden, so sehr ihnen natürlich bewusst ist, dass Flüchtlingsarbeit immer auch politisch gestaltet werden muss. Auch lassen sie sich nicht einschüchtern. Meine Damen und Herren, wer immer noch behaupten will, dass das christliche Europa durch das Aufstellen von Mauern und Grenzzäunen gesichert wird, hat von den Grundelementen christlichen Glaubens nur sehr wenig verstanden. Man möge andere Argumente heranziehen, nicht jedoch den christlichen Glauben, um Abschottung zu verteidigen.

Ich wende mich mit der Bitte an Sie, sofern es in Ihren Händen liegt, in Ihren Schulen und mit Ihren Klassen weiter den Gedanken der Wertigkeit des Lebens zu lehren. Sofern Sie am Religionsunterricht beteiligt sind, erinnern Sie an die Nächstenliebe als ein Glaubensgebot. Bringen Sie die Menschenrechte, um die es so still geworden ist, ins Gespräch und zwar als die verbindliche Sprache der Staatengemeinschaft, die sich darauf verständigt hat, dass kein Mensch niemals diese Rechte veräußert oder verliert. Stellen Sie sich pöbelnden Worten entgegen, mit denen über andere gesprochen wird. Die Geschichte zeigt doch, dass dort, wo pöbelnde Worte den öffentlichen Raum einnehmen, konkrete Gewalt nicht weit entfernt ist.

Lassen Sie mich meine Ausführungen zum ersten Schwerpunkt hier beenden. Mehr könnte und sollte sogar gesagt werden, doch will ich mich nun meinem zweiten Schwerpunkt zuwenden: dem Thema der Klimakatastrophe. Beide Themen sind ja eng miteinander verknüpft: Das UN Flüchtlingskommissariat hat neulich verlauten lassen, dass die Zahl der Vertriebenen und Flüchtlinge im Jahr 2050 um ca. 150 Millionen Menschen anschwellen könnte, sollte weiterhin nichts Entscheidendes in Sachen Klimawandel unternommen werden.

#### Klimagerechtigkeit – nur ein multilateraler Ansatz wird erfolgreich sein

Meinen nächsten Schwerpunkt möchte ich anders eröffnen und zwar mit einer Analogie, die ich gerne und immer wieder heranziehe, wenn ich zum Thema Klimagerechtigkeit spreche. Es könnte also sein, dass einige von Ihnen diese Analogie bereits kennen. Wenn nicht, dann nehmen Sie sie vielleicht mit. Sie ereignet sich nämlich hervorragend für eine Gesprächseröffnung, auch in der Schule.

Wissen Sie, wie die indigenen Völker im Amazonas Affen einfangen? Sie machen es ganz geschickt, indem sie eine ihnen bekannte Schwäche von Affen ausnutzen. Affen sind ja viel zu flink und schnell, sie klettern viel zu hoch, verstecken sich zu leicht im Geäst der Bäume, um ihnen je beikommen zu können. Doch haben Affen eine große Leidenschaft für gewisse Früchte, an denen sie einfach nicht vorbeigehen können. Diese Früchte sind den indigenen Völkern genau bekannt. Also nehmen sie große Kokosnüsse oder hohle Baumstämme, in die sie kleine Löcher schneiden, durch die gerade einmal die gestreckte Hand eines Affen durchpasst. Sie verankern die Kokosnüsse fest am Boden und legen dann die von den Affen so sehr geliebten Früchte hinein.

Es heißt, dass es gar nicht so lange dauert, bis die ersten Affen kommen, um sich ihre Früchte zu holen. Ganz nach Plan stecken sie ihre schmalen Hände in die Kokosnüsse und greifen zu. Und dann ist es bereits um sie geschehen. Denn wenn sie einmal zugelangt haben, können sie nicht mehr loslassen. Durch die eigens gemachten Löcher in der Kokosnuss passen nämlich nur ausgestreckte Hände, jedoch keine geballten Hände. Und so sitzen sie fest. Die Falle hat zugeschnappt. „Wie können die nur so blöd sein“, möchte man ausrufen. „Lass los und erhalte dein Leben“, möchte man ihnen am liebsten zurufen. Doch der Ruf bleibt einem ganz schnell im Hals stecken. Denn schnell erkennt man, dass wir Menschen in exakt der gleichen Falle zu stecken scheinen. Unsere nimmersatten, raffenden Hände sind uns zum Verhängnis geworden.

Gerne erzähle ich dann aber auch von der anderen Seite der Medaille. Menschen sind komplexe Wesen und wir sollten es uns nicht zu einfach machen mit unseren Erklärungsversuchen der heutigen Misere um das Klima. Wir wissen ja auch, dass man frisch geborene Babys sprichwörtlich an ihren Händen an einer Wäscheleine aufhängen könnte, so ausgeprägt ist ihr Instinkt sofort zuzugreifen. Es ist gerade dieser Instinkt, dieser Zugriff, der ihnen das Leben sichert. Heute jedoch ist dieser instinktive Zugriff, besonders von dem hochindustrialisierten Teil der Weltbevölkerung, der gesamten Bevölkerung auf Erden ein Verhängnis.

Ein amerikanischer Dichter, William C. Williams, hat es bereits in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts prägnant auf den Punkt gebracht:

*„Man has hitherto survived because he was too ignorant to know how to realize his wishes; now that he can realize them, he must either change them, or perish“.*

*„Der Mensch“, so die Übersetzung, „hat bisher überlebt, weil er zu unwissend gewesen ist, um sich seine Wünsche zu erfüllen; jetzt, da er sich seine Wünsche erfüllen kann, muss er sie entweder ändern oder er muss sterben“.*

1950! Es klingt krass, drückt jedoch aus, vor welchem epochalen kultur- und menscheitsgeschichtlichen Wandel wir insgesamt stehen. Nicht mehr durch das Beherrschen der Natur werden wir unser Überleben sichern, sondern indem wir unserer eigenen Natur Herr werden,

indem wir uns also selbst beherrschen und darum nicht mehr im Greifen und Zulangen, wie bisher, sondern im Loslassen uns unser Leben zu sichern suchen.

Natürlich kann die Entwicklung von Technologien, über die heute so viel gesprochen wird, einiges abfangen. Ich bin ein starker Befürworter dieser Ansatzweise. Doch wird sie niemals mit einem Konsumverhalten schritthalten können, das auf der Prämisse eines unendlichen Wachstums steht in einer Welt, deren Ressourcen nicht unendlich, sondern endlich sind. Die Technologieentwicklung muss darum mit einer tiefen Wandlung einhergehen, die letztlich auch das Konsumverhalten mit einbezieht, ganz so wie die bis heute propagierte Maxime des unbegrenzten Wachstums.

Was bedeutet das konkret? Sicherlich haben Sie schon vom Earth Overshoot Day gehört, von dem Datum im Kalenderjahr also, an dem aufgrund des globalen Konsumverhaltens die natürlichen Ressourcen für eben dieses Jahr bereits aufgebraucht wurden. Im Jahr 2019 fiel dieses Datum auf den 29 Juli. Das heißt, dass wir 1,75 Erden brauchten, um den durchschnittlichen Konsum durchhalten zu können. Diese „dreiviertel Erde“ jedoch gibt es nicht, sie steht nicht zur Verfügung. Die Studien sind sogar noch frappierender, wenn man das Konsumverhalten einzelner Länder sich näher ansieht. Sollte die ganze Welt so leben wollen, wie es die USA heute tun, dann bräuchte es fünf Erden. Oder 3,2 im Falle Russlands. Oder 3 im Falle Deutschlands. Oder 0,7 im Falle Indiens. Und Malawi? Myanmar? Kenia, Bolivien, Honduras...? Ich konnte die Statistiken leider nicht im Netz finden; es wäre aber bestimmt lohnend, sich diese Zahlen anzusehen.

Mit diesen Statistiken wird deutlich, warum wir im LWB das Thema Klima immer und seit jeher als ein Thema der Gerechtigkeit angesehen haben. Es geht um Gerechtigkeit unter den Völkern dieser einen Welt. Aber auch um die Gerechtigkeit zwischen den Generationen.

#### [Klimagerechtigkeit als ein Anliegen der Gerechtigkeit zwischen den Generationen](#)

Lassen Sie mich bei diesem letzten Thema bleiben. Im Lutherischen Weltbund haben wir seit dem Jahr 1984 ein Quotensystem innerhalb unserer Gremien, das eine Beteiligung von mindestens 40% Frauen und Männern vorsieht, aber auch eine Beteiligung von 20% jungen Menschen. Jung, das heißt bei uns im LWB: Menschen unter 30 Jahren. Diese Quotenregelung hat Stimmen und Anliegen an den Verhandlungstisch der globalen Gemeinschaft gebracht, die ansonsten ungehört geblieben wären.

Ich weiß, wie sehr das Thema der Quoten auch hier in Deutschland zum Teil kontrovers diskutiert wird. Als einer, der auf 35 Jahre Quoten zurückblicken und deren durchschlagende Wirkung auf eine nachhaltige inhaltliche Aufstellung des LWB nachzeichnen darf, kann ich nur sagen: Sie sind für uns ein Segen gewesen. Ohne eine bewusste Steuerung der Machtasymmetrien zwischen den Geschlechtern und zwischen den Generationen wird es nie zu einem wahrhaften Durchbruch kommen. Zumindest nicht dort, wo es tatsächlich darauf ankommt. Ich habe mich darum sehr über die Ratsbeschlüsse der EKD auf der Novembersynode gefreut, in denen die Beteiligung von Jugendlichen endlich festgeschrieben wurde.

Es waren die Jugendlichen, die uns im LWB das Thema Klimagerechtigkeit auftischten und zwar bereits in den Jahren, in denen Greta Thunberg noch brav die Schulbank drückte. Es sind die Jugendlichen gewesen, die den LWB seit dem Jahr 2011 auf den Weltklimakonferenzen vertreten haben, so auch gerade jetzt, in Madrid. Es sind die Jugendlichen gewesen, die den Rat des LWB im Jahr 2015 dazu bewegt haben, auf Investitionen in fossile Brennstoffe gänzlich zu verzichten. Es sind die Jugendlichen gewesen, die sich am Freitag in Madrid an der riesigen Demonstration beteiligt haben mit großen Schildern, auf denen zu lesen ist: „Creation – not for sale“. Die Schöpfung – für Geld nicht zu haben. Damit drängen sie uns, ihre Kritik an einer entfesselten globalen Marktwirtschaft aufzunehmen, die weiterhin nach Waren Ausschau hält, mit denen man Geschäfte

machen kann. Mein Heimatland, Chile, spielt dabei eine traurige Vorreiterrolle. Wasser, das gesamte Süßwasser im Land, ist im Privatbesitz. Darum, unter anderem, stehen dort Menschen heute auf und sagen, ganz auf ihre Weise: So darf die Schöpfung nicht vermarktet werden.

Interessant war, wie Jugendliche im LWB zwar global eng zusammenstehen, jedoch auch immer wieder Spannungen erleben. „Worauf sollen wir denn verzichten?“, fragte ein Jugendlicher aus dem Senegal eine Vertreterin aus Schweden. „Wir kriegen schon so kaum das auf den Tisch, was wir am Tag brauchen, und die Klimaveränderung macht das alles nur noch schlimmer.“

Das ist die große Chance einer globalen Struktur wie der des LWB. Menschen haben aufgrund ihres Glaubens einen so starken gemeinsamen Boden, dass sie sich diesen vielen Welten, die in dieser einen Welt nebeneinander existieren, stellen und sich mit Ungerechtigkeit auseinandersetzen können.

Oder nehmen Sie das Beispiel „Fridays for future“. Es ging um die Frage, ob der LWB diese Bewegung formell unterstützen würde. „Bitte, nein“, hieß es aus dem globalen Süden. „Wir kämpfen doch gerade darum, dass wir schulische Erziehung erhalten. Was für ein Signal würdet ihr denn an uns senden?“ Ganz behutsam mussten wir mit diesen verschiedenen Perspektiven umgehen und Klärungsgespräche ermöglichen.

#### Was tun?

Was also tun in Fragen der Klimagerechtigkeit?

Einiges habe ich bereits erwähnt. Dazu kommen unglaublich starke Aktionen einiger unserer Mitgliedskirchen. So hat die mitgliederstärkste Kirche im LWB, die Kirche in Äthiopien, im Oktober für jedes Mitglied der Kirche einen Baum gepflanzt. 10 Millionen Bäume. Das löst nicht alle Probleme, setzt aber starke Signale.

Weiter unterstützen wir viele Projekte zur nachhaltigen Landwirtschaft und Energieerzeugung. Eines der großen Flüchtlingslager in Uganda, in dem der LWB tätig ist, das Adjumani Camp mit seinen 203.000 Flüchtlingen, hat die öffentliche Beleuchtung ganz auf Solarenergie umgestellt.

Einen sehr großen Stellenwert nimmt jedoch die Anwaltschaftsarbeit ein, *advocacy*, auf gut Neuhochdeutsch. Wir setzen hier sehr stark auf die Vereinten Nationen, denn wir sind davon überzeugt, dass nur ein multilateraler Ansatz diese riesige Herausforderung in den Griff bekommen wird.

Neulich sah ich ein Cartoon, auf dem drei Personen in einem Boot sitzen. Eine davon ist gerade dabei, mit einem Bohrer ein Loch unter ihren Sitz zu bohren. Die anderen gucken entsetzt zu. „Keine Panik!“, steht in der Sprechblase über der Person geschrieben, die dieses Loch bohrt: „Ich mache das Loch ja nur unter meinem eigenen Platz...“ Als ob der Klimawandel vor Grenzzäunen oder Schlagbäumen halt machen würde. Ein Problem mit globalen Auswirkungen kann nur global angegangen werden. Alles andere ist Illusion, und darüber kann auch ein noch so schöner, grüner Gartenzaun nicht hinwegtäuschen.

Ich trete mit der Bitte an Sie, Ihre Schüler und Schülerinnen für diese globalen Zusammenhänge weiterhin offen zu halten. Dass Sie sie anhalten, lokal Verantwortung zu übernehmen, wie sie es ja zum Großteil auch tun, und diese immer wieder in einer globalen Perspektive sehen wollen. Diesmal wird sich keiner allein retten können, und darum kann nur eine gemeinsame Herangehensweise unsere Zukunft sichern.

Auch hier wäre mehr zu sagen, so zum Beispiel zum großen Konflikt zwischen armen und reichen Ländern, in dem die armen Länder nach dem Verursacherprinzip um die Geldmittel bitten, die nötig

sind, um sich dem veränderten Klima anpassen zu können. Gerade darum geht es zurzeit in Madrid. Doch meine Zeit ist abgelaufen.

### Schluss

Neulich wurde ich, nach einem ähnlichen Vortrag, etwas nördlicher von hier gefragt, ob ich mit dem Flugzeug gekommen sei. „Ja“, habe ich geantwortet, und gleich zurückgefragt, ob die Verantwortlichen es akzeptiert hätten, wenn ich rückgefragt hätte: „Gern halte ich den Vortrag bei Ihnen, aber bitte schalten Sie mich über Video zu.“ – „Hätten sie mich dann immer noch eingeladen?“, fragte ich dann. „Nein“, lautete die Antwort. „Wohl nicht“.

Mit diesem Schlusswort möchte ich darauf hinweisen, wie viel jeder für sich tun kann, aber wieviel einfach auch zusammengetan werden muss, wie sehr wir darauf angewiesen sein werden, uns zusammen weiterzuentwickeln. Sachzwänge und Verstrickungen sind komplex und nicht so einfach zu lösen. Doch müssen sie gelöst werden. Es macht mir Hoffnung, wenn ich zurückblicke, wie viel schon geschehen ist, im persönlichen Bereich, aber auch gemeinsam. Längst bin ich nicht mehr dort, wo ich noch vor einigen Jahren gestanden habe; und doch bin ich noch lange nicht dort angelangt, wo ich hinkommen muss. Denn dorthin komme ich nicht allein.

Nochmals bedanke ich mich bei Ihnen für die Gelegenheit, dieses Impulsreferat zu geben. Nochmals möchte ich unterstreichen, wie sehr es mich ermutigt, dass Sie als Lehrerschaft sich diesem großen, herausfordernden Thema der globalen Verantwortung stellen. Ich wünsche Ihnen viel Kraft für Ihren bedeutenden Dienst an den Menschen und in der Gesellschaft. Mögen Sie in all Ihrem Tun dabei mitwirken können, dass die jungen Menschen, mit denen Sie es zu tun haben, mit einem verschärften Sinn dafür aufwachsen, dass sie immer beides sind: Bürger ihres Landes und zugleich Weltbürger in dieser einen und einzigen Welt, die uns zur Verfügung steht.

Hannover, 11. Dezember 2019